


8. Dezember 2010

Abo Shop Newsletter TV-Programm  Wetter WELT DIALOG

 WELT STARS

WELT  ONLINE

Kultur

Autor: Elmar Krekeler

|

Alles zur Ehre Gottes

John Eliot Gardiners Pilgerschaft durch Bachs Kantatenwerk ist abgeschlossen

Zehn Jahre, 59 Konzerte, 198 Kantaten, 54 CDs im Dienst an der Schönheit.

Mit Verlaub, wir sitzen hier falsch. Wir müssten ganz woanders sein. Es müsste ein bisschen nach Weihrauch riechen. Die Bänke müssten hart sein, die Decken dunkel und hoch. Es müsste ziehen von irgendwoher. Hier, in die profane Berliner Philharmonie, gehört das gar nicht hin, was wir da hören. Vor allem, wie wir es hören. John Eliot Gardiner dirigiert Bachs Adventskantaten. Das ist musikalischer Gottesdienst. Das findet zur höheren Ehre Gottes statt. Das würde sich prima zur Missionierung eignen.

Nicht nur jeden, der nicht an Bach glaubt, zu bekehren, dazu ist derzeit nichts besser geeignet als jenes Jahrhundertprojekt, dessen Abschluss der Pionier der historischen Aufführungspraxis jetzt in der Philharmonie beging. Gerade ist - ideales Geschenk für jeden megalomanen Musikmissionar -

die Abschluss-Doppel-CD von Gardiners Mammutwerk erschienen, der Gesamteinspielung sämtlicher 198 Bachscher Kantaten.

Gardiner hatte damit Bachs Kantatenwerk aus dem Studio wieder in die Kirchen gebracht. Vor zehn Jahren, man beging Johann Sebastian Bachs 150. Todesjahr, brach er mit sämtlichen 198 Bach-Kantaten, seinen English Baroque Soloists und dem Monteverdi Choir zu einer Pilgerfahrt auf, vor deren Strapazen sämtliche schicken Santiago-Pilger der Kerkeling-Nachfolge in die Knie gegangen wären.

Gardiners "Bach Cantata Pilgrimage" ging von der Herder-Kirche zu Weimar kreuz und quer durch Europas Gotteshäuser bis in die St. Bartholomews Church von New York. Ein paar profane Zahlen? Drei Kantaten mussten pro Woche einstudiert werden. Drei Gruppen von Chor und Orchester wechselten sich ab in den 59 Konzerten. 282 Musiker spielten in 50 Städten und zwölf Ländern. 15 Millionen Euro kostete das Unternehmen. Und ein paar Freundschaften: Über die Produktion des Bergs von Mitschnitten ging Gardiners langjährige Plattenpartnerschaft mit der Deutschen Grammophon in die Brüche. Gardiner gründete daraufhin mit seiner Frau ein neues Label, taufte es "Soli Deo Gloria". Und musste seine Sponsorensuche fortsetzen. Wobei er feststellte, dass es mit der Förderung christlicher, westlicher Werte auch für bekennende Kirchgänger durchaus häufig nicht weit her ist: Premierminister Tony Blair (das war noch vor seiner Konversion zum Katholizismus) verjubelte jene Millionen, die Gardiner gut hätte gebrauchen können, ins Gotteshaus der Eventkultur, in den Millennium Dome.

Gardiner musste seltsame Wege gehen, sich und sein Unternehmen zu finanzieren. Ein knappes Dutzend Mäzene machte die Pilgerfahrt möglich.

Auch Gardiners Berliner Gastspiel nahm gewissermaßen einen Umweg. Übers Braunschweigische. Es hatte sich dem Grafen Günther von der Schulenburg und seinem "Soli Deo Gloria - Feste Alter Musik im Braunschweiger Land" zu verdanken. Und man muss Braunschweig als glücklich bezeichnen. Da gab es in den vergangenen fünf Jahren deutlich mehr Auftritte von Gardiners Virtuosen-truppe als in Berlin. Wozu nicht viel gehört. In Berlin gabs kein einziges.

Alles Hässliche muss draußen bleiben an diesem Abend. Es findet fortgesetzt Schönheit statt. Zwei Stunden lang. Auch wenn die Welt unterzugehen droht, auch wenn die Apokalypse schon vor der Tür steht, und das tut sie in den Adventskantaten, die sich Gardiner an diesem Abend vorgenommen hat, durchaus hin und wieder, steht sie in aller Schönheit da. Und wird mit einer Glaubensgewissheit weggesungen, die einen rührt, die einen bewegt, die einen belasten, bedrängen könnte, wäre sie auch nur einen Hauch kitschig. Was sie aber nicht ist.

Da ist schon der verteuft bewegliche und inzwischen verteuft verjüngte Monteverdi Choir vor. Die bringen mit einer gänzlich unpathetischen, schlanken Musikalität das Geistliche an Bachs Kantaten zum leuchten. Und weil dem so ist, macht es auch nichts, auf viel zu weichen Stühlen in der viel zu großen, viel zu profanen Philharmonie zu sitzen. Die Monteverdis würden aus jedem Finanzamt eine Kirche machen.

Eine Kirche allerdings, die sehr genau um die Welt weiß. Jede Möglichkeit zu tanzen wird genutzt, jede Möglichkeit, aus den Kantaten Miniatur-Opern zu machen. Die Klangrede wird laut in den religiösen Kleindramen, aber sie zerbröseln nicht in fein ausgestellte rhetorische Einzelheiten. Hektische Interpretationsflecken, überhitzte Tempi gibt es nicht.

Nur manchmal, wenn die Arien zu wenig dramatischen Interpretationswiderstand leisten, wird die Schönheitssucht zum Fluch. Dann wird, was die Londoner anfassen, zu einem schieren Beruhigungsmittel all jener Höhepunktler, die Barockmusik nur noch als fiebrige Nervenmusik begreifen. Wie die Londoner etwa Bachs Doppelkonzert für Violine und Oboe in die Philharmonie modellierten, das hatte eine fatale Neigung zu einer Samtigkeit, die so moosgrün weich klang wie des Maestros Joppe aussah. Das erreicht dann schnell einen sehr angenehm temperierten Aggregatzustand und verlässt sie nicht mehr. Da wird dann auch in den Arien nicht mehr viel variiert. Da ist dann fast nichts Barockes mehr, aber sehr viel Klassizismus.

Die Heilsgewissheit und Glaubenssicherheit, die Gardiners Bach ausstrahlt, sollte man sich selbst aber auch, was seine Interpretationen angeht, bewahren. Es wird schon immer wieder gut. Immer dann nämlich, wenn man schon eingelullt war von der Überfülle des Wohlklangs, bricht sie aus, die große geistliche Oper. Und dann ist man wieder ganz wach und ganz glücklich.

Wenn er im Himmel, sollte er je da hinkommen, nicht mit Bach zusammenkäme, hat Gardiner mal gesagt, bräuchte er da gar nicht hin. Wenn da nicht Gardiners Kantaten gespielt werden, würden wir auch das Fegefeuer vorziehen.

Copyright: WELT ONLINE